

# Das „Frankenstein-Monster“ Europa

Die Blaupause für eine amerikanische Außenpolitik, die auf Konfrontation zu den Europäern und zugleich auf deren Abhängigkeit setzt, stammt von Henry Kissinger

Mittlerweile hat es fast jeder in Europa begriffen: US-Präsident Donald Trump sieht die Europäische Union äußerst skeptisch. Er ist sogar mehrmals so weit gegangen, die Europäer als Feinde Amerikas zu bezeichnen. Sie hätten die USA schon seit Jahrzehnten ausgenutzt und ausgenommen. Zwar ist die Schärfe der Angriffe Trumps ungewöhnlich, doch stehen amerikanische Politiker Europa schon seit langem kritisch gegenüber.

Diese Grundhaltung reicht zurück bis auf die 1960er und 1970er Jahre, als sich Westeuropa vom Zweiten Weltkrieg erholt und allmählich zu einem wirtschaftspolitischen Rivalen der USA entwickelte hatte. Nicht zuletzt war es der im bayrischen Fürth geborene Henry Kissinger, der als Vertrauter Präsident Richard Nixons eine von tiefer Ambivalenz gegenüber dem europäischen Integrationsprozess geprägte Politik betrieb. Er befürchtete, dass die Einheit Westeuropas die Führungsrolle Amerikas schwächen könnte.

Kissingers Denken orientierte sich stark an dem „Konzert der Großmächte“ im 19. Jahrhundert. Seine Doktorarbeit „A World Restored“ (Eine wiederhergestellte Welt) lobte das von Fürst Metternich und dem britischen Premier Robert S. Castlereagh geschaffene europäische Gleichgewichtssystem des 19. Jahrhunderts. Diese beiden Politiker stabilisierten die Welt nicht mittels föderaler Institutionen, sondern durch die Zusammenarbeit souveräner Staaten unter der Führung erfahrener Staatsmänner. Kissinger hielt das für richtig.

Sein Buch „The Troubled Partnership“ von 1965 (Auf Deutsch erschienen als „Die westliche Allianz: eine schwierige Partnerschaft“) stellte eine Art Blaupause für die Europapolitik der Nixon-Administration dar. Kissinger glaubte, dass das Nordatlantische Bündnis zu einem „Dialog der Tauben“ geworden sei, in dem es immer mehr divergierende Interessen und große Missverständnisse gab.

## Wende in der Politik der USA

Kissinger wies die im Washington der 50er und 60er Jahre weit verbreitete Annahme zurück, dass die europäische Integration automatisch zu harmonischen transatlantischen Beziehungen führen würde. Er befürchtete das genaue Gegenteil. In mehreren meiner Gespräche mit Kissinger über die Jahre kam er immer wieder auf seine Überzeugung zurück, dass auf lange Sicht ein geeintes Europa auf Konfrontationskurs zu den USA gehen würde.

Als Kissinger 1969 im Alter von 45 Jahren sein Amt als Nixons Nationaler Sicherheitsberater antrat, führten seine Überzeugungen bald eine Wende in der Politik der USA herbei. Nixon und Kissinger betonten wiederholt, dass „die europäische Ein-



**KLAUS LARRES**

ist Professor für Geschichte und internationale Beziehungen an der University of North Carolina/Chapel Hill. In seiner Kolumne schreibt der gebürtige Scheidener über die USA als Wahlheimat und liebstes Forschungsgebiet

heit eine Aufgabe für die Europäer“ sei, die die USA nichts anging. Doch dahinter verbarg sich ein tiefes Misstrauen: Nixon und Kissinger befürchteten, dass sich ein politisch und wirtschaftlich integriertes Europa zu einem selbstbewussten und unabhängigen Akteur – einer „dritten Kraft“ – entwickeln könnte, der auf längere Sicht den USA die Stirn bieten würde.

Kissinger betrachtete die institutionelle Komplexität der EG mit Ungeduld und zeigte auch wenig Interesse an einer Kooperation mit der Europäischen Kommission. Seine berühmte Frage „Wen rufe ich an, wenn ich mit Europa sprechen möchte?“ zeigte seine tiefe Frustration und seine Präferenz, mit den einzelnen EG-Ländern zu verhandeln. Kissinger und Nixon – wie jetzt auch Donald Trump – bevorzugten konsequent bilaterale Beziehungen



Henry Kissinger (1923 bis 2023) war von 1973 bis 1977 US-Außenminister.

Foto: picture alliance/Ron Sachs

zu den wichtigen Bündnispartnern. So konnte Washington dominieren und die Europäer gegeneinander ausspielen.

Auch die transatlantischen Währungskonflikte Anfang der 1970er Jahre offenbarten Kissingers tiefe Ängste vor der europäischen Einheit. Der Zusammenbruch des „Bretton-Woods-Systems“, der westlichen Wirtschaftsordnung der Nachkriegszeit, aber auch Nixons nationalistische Wirtschaftspolitik und die Instabilität vieler westlichen Währungen motivierten die EG-Länder, währungspolitisch zusammenzuarbeiten. Gerade die enge Kooperation zwischen dem westdeutschen Finanzminister Helmut Schmidt (SPD) und seinem französischen Kollegen Valéry Giscard d'Es-

taing behagte Kissinger gar nicht. Erste Diskussionen über eine europäischen Währungsunion wurden vom Weißen Haus als Affront und Abkoppelungsversuch interpretiert.

In vielen internen Gesprächen im Laufe des Jahres 1973 plädierte Kissinger dafür, dass die Nixon-Regierung versuchen sollte, die europäische Einheit zu torpedieren. Die Einheit Europas laufe den Interessen der USA zuwider. Der Präsident schloss sich dem an und bezeichnete die EG in einer berühmten internen Äußerung im März 1973 als potenzielles „Frankenstein-Monster“, das den USA noch viel Schaden zufügen könnte. Es galt also, dieses Ungetüm auf Dauer zu bändigen.

Diese Einstellung stellte einen entscheidenden Bruch mit der vorherigen pro-europäischen Politik der USA dar. Nixon und Kissinger wollten die Entstehung einer einheitlichen europäischen Position verhindern, insbesondere in Bereichen wie der Geldpolitik. Denn im Gegensatz zur Verteidigungspolitik konnte das wirtschaftlich starke Europa es auf monetärem Gebiet durchaus mit den USA aufnehmen.

## Vormachtstellung der USA

Nixon und Kissinger unterstützten aber die Einheit des Westens, solange sie in einem starken atlantischen Rahmen eingebettet blieb und die Nato stärkte. Im Kontext des Kalten Krieges wurde die sicherheitspolitische Integration der westlichen Länder befürwortet, zumal sie auch die Abhängigkeit Europas von der Führungsrolle der USA verstärkte. Dies offenbart die Kernlogik von Kissingers Ansatz: Die europäische Integration wurde nur dann von Nixon und Kissinger toleriert, wenn sie die amerikanische Hegemonie im transatlantischen Bündnis stärkte, nicht aber, wenn sie diese zu verwässern oder gar zu unterminieren drohte.

Hier lässt sich nun der Bogen zu Donald Trump schließen. Wieschon Nixon und Kissinger ist auch der amtierende Präsident bereit, mit der EU zu kooperieren, solange sie seine Vormacht unterwürfig anerkennt und keine Widerworte gibt. Eine von den USA unabhängige Weltpolitik Europas wird es mit Trump trotz aller gegenteiligen Beteuerungen nicht geben. Aber davon ist die EU derzeit ja ohnehin weit entfernt.

## Lektüre-Tipp

**Mehr zum Thema** bietet der Aufsatz unseres Kolumnisten „Henry Kissinger, die transatlantischen Beziehungen und die europäische Integration“ in dem von Arvid Schors herausgegebenen Sammelband „Henry Kissinger. Ordnungsmacht und Deutungshoheit“, Nomos-Verlag Baden-Baden. Empfehlenswert ist auch das 2022 auf Englisch erschienene Buch von Klaus Larres „Nixon, Kissinger and the Threat of a United Europe“, Yale University Press. (jf)